

Dritte Tagung

# Deutsche Polenforschung

DEUTSCHES  
POLEN  
INSTITUT



Wissen, Verstehen, Übersetzen:  
**Nachbarn im Dialog**

„Wissen, Verstehen, Übersetzen: Nachbarn im Dialog“: So lautete das Rahmenthema der Dritten Tagung Deutsche Polenforschung, die vom 20. bis 22. März 2014 in Gießen stattfand. Organisatoren waren das Deutsche Polen-Institut, das Gießener Zentrum Östliches Europa an der Justus-Liebig-Universität sowie das Herder-Institut für Historische Ostmitteleuropaforschung.

Rund 270 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fanden sich ein, um sich auszutauschen und über den Stand der deutschsprachigen Polenforschung zu unterrichten.

Diese Broschüre enthält Grußworte, den Festvortrag von Jurij Andruchowytch sowie einige Stimmen zur Tagung.

## Ergebnisse und Perspektiven

**Dritte Tagung »Deutsche Polenforschung«  
Wissen, Verstehen, Übersetzen  
Nachbarn im Dialog**

**Ergebnisse und Perspektiven**

Deutsches Polen-Institut  
Darmstadt 2014



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	5
Programm der Tagungseröffnung .....	7
Axel Wintermeyer: Grußwort .....	8
Dr. Jerzy Margański: Grußwort .....	9
Dietlind Grabe-Boltz: Grußwort .....	13
Jurij Andruchowytch: Die Polen. Aus der Perspektive eines Angenäherten .....	17
Programm .....	26
Echo von Teilnehmerinnen und Teilnehmern (Auswahl) ..	31

#### Vorbereitungsteam der Tagung

Prof. Dr. Dieter Bingen (Darmstadt), Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg (Gießen), Prof. Dr. Thomas Daiber (Gießen), Prof. Dr. Alfred Gall (Mainz), Prof. Dr. Peter Haslinger (Marburg/Gießen), Prof. Dr. Jan Kusber (Mainz), Dr. Peter Oliver Loew (Darmstadt), Prof. Dr. Monika Wingender (Gießen), Prof. Dr. Klaus Ziemer (Trier)

# Vorwort

Die Dritte Tagung »Deutsche Polenforschung« fand vom 20. bis 22. März 2014 in Gießen statt, ausgerichtet vom Deutschen Polen-Institut, der Justus-Liebig-Universität Gießen sowie dem Marburger Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung. Die Zahl von rund 270 Teilnehmerinnen und Teilnehmern bedeutete einen neuen Rekord und zeigt, wie vital in den deutschsprachigen Ländern die Beschäftigung mit Polen ist, und dies in den unterschiedlichsten Disziplinen. Einen Schwerpunkt legte die unter dem Leitthema »Wissen, Verstehen, Übersetzen: Nachbarn im Dialog« stehende Tagung auf die Fächer Soziologie und Politikwissenschaft. Traditionell stark vertreten waren Geschichts- und Literaturwissenschaftler; aber auch Vertreterinnen und Vertreter von Kunstgeschichte, Sprachwissenschaft, Geographie, Musikwissenschaft und anderen Fächern hielten in 16 Sektionen sowie in zahlreichen kürzeren Veranstaltungen Referate oder stellten ihre Projekte vor. Ein Reader mit Zusammenfassungen der Referate und Biogrammen steht auf der Homepage [www.polenforschung.de](http://www.polenforschung.de) zum Download bereit.

Besondere Beachtung fanden die Rahmenveranstaltungen: Der an die Tagungseröffnung anschließende Festvortrag des ukrainischen Schriftstellers Jurij Andruchowytsch über seine Liebe zu Polen war sehr berührend, der Auftritt des Berliner »Clubs der polnischen Versager« sehr komisch und das lateinische Theater »Circe« sehr originell. Aus aktuellem Anlass war direkt vor Tagungsbeginn noch eine Podiumsdiskussion zur Krim-Krise auf das Programm gesetzt worden.

Zahlreiche Aussteller nutzten die Gelegenheit, ihre Institutionen, Verlage oder Projekte mit Ständen oder Postern zu präsentieren. Insgesamt fand sich viel Gelegenheit, um neue Kontakte zu knüpfen und alte aufzufrischen.

Ohne die Partnerschaft und finanzielle Unterstützung durch die Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung, die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit sowie die Hessische Landeszentrale für politische Bildung wäre die Tagung nicht möglich gewesen, für diese Förderung danken wir. Der nächste Kongress zur Polenforschung soll im März 2017 an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) stattfinden.

Darmstadt, im November 2014

Für das Vorbereitungskomitee  
Prof. Dr. Dieter Bingen  
Dr. Peter Oliver Loew

# **Programm der Tagungseröffnung**

## **Begrüßung**

Prof. Dr. Joybrato Mukherjee, Präsident der JLU

## **Grußworte**

Axel Wintermeyer, Staatsminister und Chef der Hessischen Staatskanzlei

Dr. Jerzy Margański, Botschafter der Republik Polen

Dietlind Grabe-Boltz, Oberbürgermeisterin der Stadt Gießen

Prof. Dr. Dieter Bingen, Direktor des Deutschen Polen-Instituts

## **Einführung in die Tagung**

Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg

Prof. Dr. Monika Wingender

## **Festvortrag**

Jurij Andruchowytch: Die Polen. Aus der Perspektive eines Angenäherten

Einführung: Prof. Dr. Peter Haslinger, Direktor des Herder-Instituts

# Axel Wintermeyer

Staatsminister und Chef der Hessischen Staatskanzlei, Wiesbaden

## Grußwort

Hessen ist die Heimat von gleich drei namhaften Institutionen, die sich in wissenschaftlicher Form mit Osteuropa beschäftigen: dem Herder-Institut, dem vom Land Hessen mitgegründeten und bis heute geförderten Deutschen Polen Institut und dem Gießener Zentrum östliches Europa. Sie waren Veranstalter der Dritten Tagung Deutsche Polenforschung, deren Thema »Wissen, Verstehen, Übersetzen: Nachbarn im Dialog« lautete. Dieses Thema hat aus historischen wie aus aktuellen Gründen einen hohen Stellenwert.

Die beiden Nachbarländer Deutschland und Polen verbindet viel. Und vieles trennt sie. Polen war am Ende des Zweiten Weltkriegs ein zerstörtes, geschundenes Land, dessen Menschen millionenfaches Leid erfahren hatten. Darüber hinaus ist das Schicksal der Polen jüdischen Glaubens gemeinsam mit dem Schicksal der Menschen jüdischen Glaubens aus anderen besetzten Ländern ohne historisches Beispiel. Die Bundesrepublik Deutschland weiß angesichts dieser Vergangenheit um ihre Verantwortung. Das ist eine der Voraussetzungen für das enge und freundschaftliche Verhältnis, das Deutschland und Polen heute pflegen.

Zudem können die Beiträge, die die auf der Tagung vertretenen Wissenschaftszweige vorlegen, einen wichtigen Beitrag zum aktuellen politischen Handeln leisten. Wissenschaft kann politische Verantwortungsträger, die auf fundierte, kompetente Informationen und Analysen angewiesen sind, unterstützen. Im Bereich der Außenbeziehungen etwa geht es darum, eine konkrete Situation zu beobachten und zu verstehen, Handlungsoptionen aufzuzeigen und gegeneinander abzuwägen.

Ich freue mich, dass die Inhalte der Tagung in einer Ergebnisbroschüre zusammengefasst werden. Sie bleiben damit weiter zugänglich.



Axel Wintermeyer  
Chef der Hessischen Staatskanzlei

Dr. Jerzy Margański  
*Botschafter der Republik Polen, Berlin*

## **Grußwort**

Sehr geehrte Frau Professor Süsmuth,  
Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Bouffier  
Sehr geehrter Herr Präsident, Prof. Joybrato Mukherjee,  
Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin Grabe-Boltz,  
Sehr geehrter Herr Professor Bingen,  
Sehr geehrter Herr Professor Haslinger,  
liebe Professoren,  
meine Damen und Herren,

ich möchte Sie sehr herzlich zur der Dritten Tagung Deutsche Polenforschung willkommen heißen. Es ist erfreulich, dass die Tagung jedes Mal einen immer breiteren Kreis von Interessierten anspricht und dadurch zu einem wichtigen Standort der Debatte über Deutschland und Polen, über Europa und über unsere Nachbarn wird. Es wird sicherlich spannend, denn das Motto der diesjährigen Tagung lautet »Wissen, Verstehen, Übersetzen« – daran kann man gleich sehen, wieviel Arbeit Sie sich vorgenommen haben! Es ist auch bemerkenswert, dass Sie dieses Jahr die Sozialwissenschaften zu ihrem Schwerpunkt gewählt haben. Im Programm finden wir eine Reihe interessanter Themen. Die Suche nach gemeinsam wahrgenommenen Erinnerungsorten, die interkulturelle Kommunikation oder mit der Sprache zusammenhängende Fragestellungen bilden einen gemeinsamen Raum, der für die Wissenschaftler nur faszinierend wirken kann!

Dass wir erneut aus Anlass der Tagung Deutsche Polenforschung zusammenkommen, verdanken wir der vorzüglichen Kooperation zwischen dem Deutschen Polen-Institut, dem Zentrum Östliches Europa an der Universität Gießen sowie vieler anderer Partner. Sie, meine Damen und Herren, die in diesen Einrichtungen tätig sind, sind wichtige Akteure der deutsch-polnischen Beziehungen. Sie und Ihre Einrichtungen sind unverzichtbare Vermittler, die das Wissen über unsere Länder verbreiten und neue Kooperationsfelder ausfindig machen. Sie inspirieren die Politiker. Sie zeigen Wege, die zur besseren Verständigung führen. Ohne Sie wären wir schließlich nicht dort, wo wir heute sind: als enge Partner in der Europäischen Union, die einen bedeutenden Beitrag zu der weiteren Integration und Lösung von Problemen in unserer Nachbarschaft leisten. Es ist lange noch nicht alles gesagt und getan – da brauchen wir nach wie vor Ihren Rat, Ihre Analyse, Ihre Ideen und Anregungen, nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft. Ich kann Ihnen versichern, die Bereitschaft, Ihre Ideen aufzunehmen, ist da, denn wir erleben gerade fast die beste Phase in unserer gemeinsamen Geschichte – selten waren unsere Beziehungen in einer so guten Verfassung wie heute. Das, was das polnisch-deutsche Verhält-

nis von heute auszeichnet, ist vielleicht nicht so sehr eine Harmonie der Eintracht, sondern, was viel wertvoller und nachhaltiger ist – die Harmonie des Dialogs. Diese können wir in vielen Bereichen feststellen, auch dort, wo unsere Interessen und Gesichtspunkte nicht unbedingt immer übereinstimmen und wo wir den gemeinsamen Nenner nur mit Mühe finden können. Aber – wir haben, insbesondere in den letzten Jahren es besser gelernt, nach ihm zu suchen, und sehr oft gelingt es auch uns, ihn zu finden.

Diese polnisch-deutsche Kompromissfindung hat zunehmend eine breitere als bloß bilaterale Dimension und hat in einigen Feldern ein europäisches Gewicht. So einen Charakter haben auf jeden Fall unser gemeinsames Engagement für die Lösung der Ukraine-Krise und unsere Bemühungen, der Ostpolitik der EU ein Profil zu verleihen. Es waren die Außenminister von Polen und Deutschland, die es durch ihr mutiges Handeln erreicht haben, dass das Blutvergießen auf dem Kiewer Majdan gestoppt werden konnte. Und es ist der polnisch-deutsche Zusammenschluss, der maßgeblich dazu beiträgt, dass die Europäische Union in Bezug auf das Drama, das sich seit Wochen und Monaten in der Ukraine abspielt, mit einer Sprache spricht und gegenüber Russland eine geschlossene Haltung demonstriert. Ein besonderes Beispiel dieser neuen polnisch-deutschen Partnerschaft ist unser gemeinsames Engagement für die Lösung der dramatischen und bedrohlichen Krise um die Ukraine. Ich will nur daran erinnern, dass wir 2011 bereits den 20. Jahrestag der Unterzeichnung des Vertrags über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit begangen und eine Reihe von konkreten Projekten definiert haben, die wir jetzt konsequent verfolgen – viele von ihnen liegen im Bereich Kultur, Wissenschaft und Forschung.

Es gibt viele Gebiete, wo die deutsch-polnische Zusammenarbeit ganz besonders gefragt ist – ich will vor allem die Zukunft der EU, die Energiepolitik und die Europäische Nachbarschaftspolitik erwähnen. Auf den letzten Punkt werde ich gleich ausführlicher zu sprechen kommen.

Meine Damen und Herren,

es sind 25 Jahre seit der demokratischen Wende in Polen und dem Fall der Berliner Mauer vergangen; seit 15 Jahren sind wir Verbündete in der NATO und seit 10 Jahren Partner in der Europäischen Union – das ist ein hohes Gut! Auch die Polenforschung hat im Laufe der letzten fünfundzwanzig Jahre einen außerordentlichen Aufschwung erlebt und ist ein fester Bestandteil dieser erfreulichen Entwicklung geworden.

Dieses hohe Gut an Partnerschaft und Zusammenarbeit wollen wir weiterentwickeln, denn wir haben wörtlich am eigenen Leibe die verheerenden Folgen der Teilung Europas erfahren. Wir haben auch voriges Jahr erlebt, dass die Europäische Union mit dem Friedensnobelpreis geehrt worden ist. Polen und Deutschland, die vor 75 Jahren das schmerzhafteste Kapitel ihrer Geschichte aufgeschlagen haben, sind am Ende ein unentbehrliches Stück des europäischen Friedensprojekts geworden. Deswegen sind wir auf eine ganz besondere Weise verpflichtet, die Werte, die inzwischen 28 Mitgliedsstaaten teilen, auch unseren Nachbarn zu vermitteln, vorausgesetzt sie wollen das. So entstand das

Projekt der Östlichen Partnerschaft, welches Polen mit Schweden initiiert hat und welches von Deutschland unterstützt und maßgeblich mitgestaltet wird.

Meine Damen und Herren,

der aktuelle Stand unserer Beziehungen zu Russland im Hinblick auf die Ukraine ist alles andere als das, was wir uns seit 1989 stets gewünscht haben – das kann man gar nicht anders nennen! Diese schwierige Lage zu meistern, ist eine wichtige Aufgabe gerade für Polen und Deutschland – das ergibt sich sowohl aus der Geschichte als auch aus der Geographie. Es ergibt sich ebenfalls aus einem gemeinsamen Verständnis dessen, was 1989 geschah, nämlich die Überwindung der Teilung Europas. Ihre Ideen, meine Damen und Herren, wie wir unsere Zusammenarbeit noch besser gestalten können, um die Ukraine und andere Länder der Östlichen Partnerschaft an die Europäische Union zu binden und gleichzeitig ein gutnachbarliches Verhältnis zu Russland stets im Auge zu behalten, werden mit Interesse aufgenommen. 1989 schien die Spaltung Europas ein für allemal überwunden, nun ist diese Gefahr doch wieder da. Es gilt unser ganzes Wissen, Erfahrung und Kenntnisse zu mobilisieren, um eine Lösung zu finden und nicht in die alten Denkschemata zurückzufallen. Deswegen meine Bitte an Sie, sich während der Tagung auch dieses Themas anzunehmen, wohlwissend, dass die Stabilität Europas auf dem Spiel und die Europäische Union vor der vielleicht schwierigsten Probe in ihrer Geschichte steht.

Meine Damen und Herren,

die Impulse kamen und werden weiterhin von Ihnen kommen – davon bin ich fest überzeugt. Gestatten Sie, das ich eine Institution hervorhebe – sie werden sicher verstehen, wieso. Natürlich, es ist das Deutsche Polen-Institut, das schwer betroffen war, als das Land Rheinland-Pfalz angekündigt hat, sich ab 2015 aus seiner institutionellen Förderung zurückzuziehen. Ich freue mich sehr, dass über die Kultusministerkonferenz doch eine Lösung gefunden wurde und das Institut, das ein Symbol der deutsch-polnischen Verständigung ist, fortbestehen kann. Nämlich ohne Initiativen von ausgewiesenen Persönlichkeiten wie Karl Dedecius, dem Gründer und ersten Direktor des Instituts, oder Marion Gräfin Dönhoff, der langjährigen Präsidentin des Instituts, wäre die deutsch-polnische Versöhnung nie zustande gekommen. Polen und Deutschland brauchen aber weiterhin solche Initiativen, um die ausgezeichneten bilateralen Beziehungen zu erhalten und auszubauen. Das ist eine Aufgabe, die Institutionen wie jene in Darmstadt unvergleichlich viel besser erfüllen als die politischen Eliten.

Das gilt auch für viele andere Akteure wie das Gießener Zentrum Östliches Europa (GiZo) – das regionalwissenschaftliche Forschungs- und Lehrzentrum zum östlichen Europa an der Justus-Liebig Universität Gießen, wo wir heute zu Gast sind. Es wurde im Juli 2006 gegründet und bündelt die geisteswissenschaftliche Forschung und Lehre zum östlichen Europa in Hessen. Das gilt schließlich für alle Einrichtungen, die sich mit Polenforschung befassen.

Es gilt letztlich auch für die jüngste von ihnen: das Aleksander-Brückner-Zentrum, das dank der Förderung der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und der Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung in einer Kooperation der Universitäten Jena und Halle ins Leben gerufen wurde. Das Zentrum wird sich auch hier Ihnen vorstellen. Ich hoffe, dass es in den ersten Jahren seiner Arbeit viele weitere Studierende gewinnen und eine starke Stellung in der Welt der Wissenschaft erringen wird. Der Leitung des Zentrums und den beiden Universitäten wünsche ich das von Herzen.

Meine Damen und Herren,

ich habe bereits die Rolle Ihrer Einrichtungen angesprochen. Man muss auch die Instrumente erwähnen: eins davon ist die polnische Sprache sowie ihre Präsenz und Verfügbarkeit an deutschen Schulen. Auf der Grundlage der Vereinbarungen, die in den letzten Jahren auf Bundesebene erarbeitet wurden, entstand das Strategiepapier Förderung der Herkunftssprache Polnisch. Es wurde mittlerweile von der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder (KMK), die die Einführung des Polnischunterrichts an deutschen Schulen ermöglicht, beschlossen. Dieses Dokument enthält Empfehlungen, die auf die Vorteile einer Förderung der polnischen Sprache aufmerksam machen: Angesichts der Entstehung multikultureller Gesellschaften, angesichts internationaler Berufskarrieren und des wachsenden Bedarfs an zweisprachigen Fachkräften wird der Ausbau des Angebots zum Erlernen der polnischen Sprache in Deutschland zu einem unverzichtbaren Wert. Alle Maßnahmen, die darauf ausgerichtet sind, den Zugang zur polnischen Sprache für Jugendliche zu erweitern, wozu auch die Aktivitäten des Instituts in Darmstadt bei der Entwicklung von Lehrbüchern und auf dem Gebiet der Bildungsforschung gehören, tragen dazu bei, die Grundlagen der guten Nachbarschaft zu festigen.

Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass schon bald, nämlich im Frühjahr 2015, der erste Band eines gemeinsamen deutsch-polnischen Geschichtslehrbuchs erscheinen wird. Es soll Schülern in unseren beiden Ländern als nützliches Unterrichtsmaterial dienen. Alle heute an der Tagung Polenforschung teilnehmenden Partner sind sich dessen bewusst, dass dieses Lehrbuch eine wichtige Etappe in der Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen darstellt. Allein schon sein Entstehungsprozess ist ein Beleg dafür, dass Polen und Deutsche imstande sind, präzise, kompetent und vor allem gemeinsam an der Interpretation der Geschichte zu arbeiten. Wir wissen doch, dass die Geschichte, um die es zwischen Polen und Deutschen geht, alles andere als einfach ist.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie bereit wären, dieses gemeinsame Schulbuchprojekt in Ihrer täglichen Arbeit künftig bekannter zu machen.

Abschließend wünsche ich allen Teilnehmern anregende Erfahrungen auf der Tagung und viele neue Inspirationen in der Forschungsarbeit.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Dietlind Grabe-Boltz  
*Oberbürgermeisterin der Stadt Gießen*

## **Grußwort**

Sehr geehrter Herr Universitätspräsident Mukherjee,  
sehr geehrter Herr Minister Wintermeyer,  
sehr geehrter Herr Botschafter Dr. Margański,  
sehr geehrter Herr Direktor Prof. Dr. Bingen,  
sehr geehrter Herr Prof. Dr. Bömelburg, sehr geehrter Frau Prof. Dr. Wingender,  
sehr geehrter Herr Prof. Dr. Haslinger,  
verehrter Herr Andruchowytch,  
verehrte Damen und Herren,

es ist mir eine große Ehre, Sie hier in der Universitätsstadt Gießen begrüßen zu dürfen. Es ist unserer Stadt eine große Ehre, für drei Tage Ihr Gastgeber zu sein und ich bin sehr zuversichtlich, dass Sie sich hier angesichts des herausragenden Programms dieser Tagung, aber auch angesichts der Atmosphäre unserer Stadt willkommen und wohlfühlen werden.

Diese mittelhessische Universitätsstadt hat nicht nur eine eigene mehr als 800jährige Geschichte, sondern auch eine mehr als 400jährige Tradition als Hochschul- und Forschungsstandort und ist darauf stolz, die zweitgrößte Universität unseres Bundeslandes zu beheimaten.

Sie ist darüber hinaus auch die Stadt mit der höchsten Studierendendichte in ganz Deutschland: Auf rund 80.000 Einwohnerinnen und Einwohner kommen weit mehr als 30.000 Studierende an den beiden Gießener Hochschulen – der Justus-Liebig-Universität und der Technischen Hochschule Mittelhessen. Sie werden das akademische Leben in Forschung und Lehre, aber sicher auch in Freizeit und Alltag deshalb an jedem Ort in dieser Stadt wiederfinden, wenn Sie dieses schöne Hauptgebäude verlassen.

Und ganz sicher wissen Sie als Wissenschaftler auch um die Reize der Zeit, die man nicht alleine am Schreibtisch verbringt. Und obgleich gerade vorlesungsfreie Zeit ist und ein Großteil unserer vielen Lebensabschnittsbewohner wohl wie immer um diese Zeit das Heimweh gepackt hat, kann ich Ihnen versprechen: Sie werden in dieser Stadt eine Form der Interdisziplinarität finden, die sich nahtlos an die hohe Interdisziplinaritätsquote dieser Tagung anschließt. Wobei Ihnen auf der Straße, an der Theke oder im Kino nicht nur Studierende und Wissenschaftler aller wesentlichen Fachrichtungen automatisch zugeführt werden, sondern auch Vertreter der Gattung der hiesigen oberhessischen Ursprungsbevölkerung, die sich wacker hier hält.

Zudem können Sie nur hier erleben, wie sich dieses an sich schon interessante Bevölkerungsgemisch verbindet mit jungen Flüchtlingen aus aller Welt – zur Zeit vorrangig aus Eritrea und Somalia – die hier in der einzigen hessischen Erstaufnahmestelle und nach unbeschreiblichen Leidensgeschichten die ersten Schritt-

te in unserem Land zu gehen versuchen oder besser: endlich richtigen Boden unter den Füßen bekommen wollen.

Das – meine verehrten Damen und Herren – sind zwei Kennzeichnungen Gießens, die Sie wahrscheinlich nicht kennen und die doch unsere Stadt mehr prägen als alle anderen deutschen Universitätsstädte. Wir haben aufgrund unserer räumlichen Dichte eine lange Tradition als Wissenschaftsstadt oder besser: als Stadt der Interdisziplinarität und des Diskurses aller Fachrichtungen.

Und wir haben eine lange Geschichte als Stadt von unterschiedlichsten Lebensabschnittsbewohnern, die fremd kamen und hoffentlich eine neue oder auch nur erste Heimat fanden. Gerade diese Kombination hat zu mancher Idee und mancher ungewöhnlichen und neuen Sichtweise auf unsere Gesellschaft geführt. Ich bin sicher, dass diese gute Tradition und Liberalität im Denken auch Ihre Tagung bereichern wird. Denn auch die Osteuropa-Forschung hat hiervon profitiert – und ist zu einem der bedeutendsten Schwerpunkte dieses Wissenschaftsstandortes Gießen geworden.

Dass diese renommierte Tagung der Deutschen Polenforschung in ihrer dritten Auflage hier stattfindet, wird, soll und muss daher ein weiterer Auftrieb für die vielfältigen und exzellenten Aktivitäten des hiesigen Gießener Zentrums Östliches Europa sein.

Die Gießener Universität hat dafür auch bereits früh den Grundstein gelegt und ist vor rund 35 Jahren eine Partnerschaft mit der Universität Lodz eingegangen, die wir als Stadt immer gerne begleitet haben.

Denn der Gedanke, dass es zu einer guten Nachbarschaft gerade vor dem Hintergrund der unglaublichen Verbrechen, die unsere Väter und Großväter am polnischen Volk verübt haben, nur kommen kann, wenn man sich wieder näher kommt, sich zu verstehen versucht und vor allem um den anderen weiß – dieser Gedanke hat bereits die Gründungsmitglieder dieser außergewöhnlichen Partnerschaft beseelt.

Und dieser Gedanke beseelt uns noch heute – aktuell durch die Sorge um den Konflikt auf der Krim verstärkt, den uns unsere Nachbarn in Polen aufgrund ihrer Geschichte und Kenntnisse der Ukraine vielleicht besser erklären und uns beraten können als es irgendjemand anders könnte.

Ich empfinde es genau vor diesem Hintergrund als unglaubliche Bereicherung, dass Sie, Herr Prof. Bömelburg und Herr Prof. Bingen, es als Veranstalter der heutigen Tagung möglich gemacht haben vor dieser offiziellen Eröffnung der Tagung eine Diskussion zum Krim-Konflikt anzubieten. Dies alleine ist bereits ein Zeichen dafür, wie sehr wir Ihre Arbeit als Verständigungs- und Verständnispolitik brauchen. Und es gibt natürlich dafür zahllose, ungezählte weitere Beweise, die Sie, verehrte Damen und Herren, im Laufe der Tagung sicher gemeinsam kennen- und schätzen lernen werden.

Ich danke Ihnen allen für Ihr Engagement, für Ihr Eintreten für eine fundierte gemeinsame, interdisziplinäre wissenschaftliche Debatte und Ihre Neugier auf unseren großen bislang so unbekanntten Nachbarn im Osten Mitteleuropas, mit dem uns in Wirklichkeit vor der Scheidemarke des Nationalsozialismus eine so lange und reiche gemeinsame Vergangenheit verband.

Ich wünsche der Tagung viel Erfolg.



## **Festvortrag**



# Festvortrag

Jurij Andruchowytsch

## Die Polen. Aus der Perspektive eines Angenäherten

1

Für mich hat die polnische Literatur mit der polnischen Musik begonnen. Aber denken Sie jetzt bitte nicht an Chopin, noch weniger an Moniuszko oder gar Lutosławski. Nein, nicht sie – bei allem Respekt vor diesen Namen.

In meiner Jugend erschien Polen als musikalisch freies, irgendwie häretisches Territorium. Die Musik, die aus Polen bis zu mir drang, war rozrywkowa, was bei uns so viel hieß wie Unterhaltungsmusik, obwohl ich aus dem Wort »rozrywko-wa« vor allem »rosryw«, Riss, heraushöre, und das entspricht wohl der Wahrheit, wenn man an die klare Absage denkt, die dem sowjetischen Schlager erteilt wird. Zudem hat sie, diese rozrykowa-Musik aus Polen, manchmal einfach in Stücke zerrissen. Alles angeblich Unterhaltsame dieser polnischen Musik wurde durch ihren künstlerischen Anspruch ausgeglichen. Grechuta und Niemen waren meine Helden.

Sie erreichten uns über die Wellen von Radio Polen aus Warschau. Das, was ich auf Langwelle hören konnte, war nicht einmal das melomanische dritte Programm (Trójka), sondern das erste (Jedynka). Die Trójka galt vielleicht als ideologisch vergiftet und drang nicht bis zu uns, also musste ich mich mit der Jedynka zufrieden geben, was aber im Vergleich zu »Moskau« und »Kiew« überhaupt nicht schlecht und manchmal sogar fantastisch war.

Die Jedynka drang zu uns vor, schließlich sind wir die Westukraine. Die geografische Nähe spielt bei all dem eine große Rolle. Wäre ich auch nur 100 – 150 km weiter östlich auf die Welt gekommen, ich hätte keine Ahnung von diesen wundervollen Aspekten des Daseins gehabt.

2

Die geografische Nähe hatte auch Einfluss darauf, dass die klassische polnische Literatur in meiner Heimatstadt in mindestens zwei dinglichen Objekten präsent ist. Adam Mickiewicz erscheint uns als nobles, grüspaniges Denkmal auf dem Platz, der seinen Namen trägt und den die hiesige Jugend wegen ihm, Mickiewicz, »Plaschtsch« (Mantel) nennt. Franciszek Karpiński hingegen in Form einer Gedenktafel am ehemaligen Jesuitenkolleg, wo er wohl studiert hat.

Dabei ist die Beziehung des Letzteren zu Stanislaw ganz direkt, die des Ersteren zutiefst symbolisch. Das Mickiewicz-Denkmal wurde zum 100. Geburtstag des Propheten errichtet, also im Jahr 1898, zu Zeiten Österreichs-Gott-hab-es-selig, wie wir so schön sagen. Natürlich hat die polnische Gemeinde mit der Errichtung des Denkmals ihre kulturelle Dominanz manifestiert. Nebenbei bemerkt ist in den meisten Fällen kulturelle gleich politische Dominanz.

Über die Geburt Franciszek Karpińskis wird eine hübsche Legende mit dem Gebirgsräuber Oleksa Dowbusch in der Hauptrolle erzählt. Dowbusch habe mit seiner Bande das Anwesen der Karpińskis genau in der Nacht überfallen, als die Hausfrau mit dem künftigen Dichter niederkam. Als er davon hörte, rief unser furchtloser Hauptmann nicht nur seine Rächer des Volkes zurück und befahl, nichts und niemanden anzurühren und in Frieden das Anwesen zu verlassen; er verstreute auch eine Kappe voll goldener Münzen aus seinem Privatbesitz, was dem Neugeborenen Glück bringen sollte. Das Ehepaar Karpiński soll so gerührt gewesen sein von der Güte des Räubers, dass der Junge als zweiten Vornamen seinen Namen erhielt, weswegen er tatsächlich nicht einfach Franciszek, sondern Franciszek-Oleksa Karpiński ist.

Über Mickiewicz existieren keine lokalen Legenden, es gibt nur den Witz mit dem Mantel und dem Buch. Diese beiden romantischen Attribute haben am Denkmal ihren Platz gefunden, was es den spitzzüngigen Ukrainern erlaubt von einem unbekanntem, verirrteten Polen zu fabulieren, der davon träumt, nach Polen auszureisen, aber kein Geld hat, weswegen er versucht, Buch und Mantel zu verkaufen. Ich persönlich habe ein sehr kühles Verhältnis zu Denkmälern. Mit anderen Worten, meistens gefallen sie mir nicht. Das Adam Mickiewicz-Denkmal in Franyk gehört aber ganz objektiv bis heute zu den schönsten der Stadt. Ich bin dafür, dass es auf ewig dort stehen bleibt, wo es steht.

### 3

Den großen Dichter erkannte ich Mickiewicz, als ich 17jährig die Vertonung seines Sonetts »Gute Nacht« hörte, gesungen von eben jenem Niemen.

Czesław Niemen war für mich der wichtigste Begleiter in die polnische Poesie. Denn wenn du plötzlich Niemen-Fan geworden bist, kannst du nicht anders, als dich in Norwid zu versenken. Cyprjan Kamil Norwid war für sein 19. Jh. ein seltsamer, irgendwie vorzeitiger Dichter. Manchmal rechnet man ihn als Vierten zu den polnischen Propheten, manchmal nicht. Ganz unbedingte Propheten gibt es drei – Mickiewicz, Słowacki und Krasiński; Norwid ist eher ein fakultativer Prophet. Aber ich würde ihn, ohne mit der Wimper zu zucken, in eine Reihe mit den drei anderen stellen. Schon der Name, überhaupt nicht polnisch, sondern germanisch, und das in Verbindung mit den Vornamen, Zypressen-Cyprjan und Kamillen-Kamil, obwohl Kamil vielleicht nicht von Kamelie, sondern von Kemal, also Kamel kommt. Dazu der asketische Apostel-Habitus. Die Antithese zur ra-

sierten und geschorenen Polnischen Volksrepublik oder gar der grobschlächtigen Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei.

Hätten wir Ukrainer so einen Klassiker gehabt wie Norwid, dann wäre er in der Sowjetukraine absolut verboten gewesen, und dafür, seine Gedichte in ein geheimes Heft zu schreiben, wäre man ins Gefängnis geworfen worden. Gut, dass wir keinen solchen Klassiker hatten.

Am meisten hat Niemen Norwid vertont. Vielleicht hat er ihn, so wie ich, über die drei Haupt-Propheten gestellt. Apotheose dieser Norwidomanie war das Doppelalbum »Idée Fixe« (1978). Ich weiß noch, wie wir Lemberger Studenten deswegen den Musikladen »Melodia« stürmten. Es war wie verhext – immer schnappte man es uns vor der Nase weg. Erst beim vierten, wenn nicht gar beim fünften Versuch gelang es uns, es zu erhaschen. Wie sich herausstellte, war es nicht nur ein wunderbares Doppelalbum. Als wäre das nicht genug des Glücks, gab es obendrauf eine 45er Single mit Niemens Musik zur Aufführung von Słowackis »Sen srebrny Salomei«. Und darauf das hochfliegende »Lied Wernyhoras« als plötzliche Erhellung zum Thema der Schule der ukrainischen Romantiker. Wernyhora ist auch ein Prophet, aber unser ukrainischer, also ein fiktiver. Wobei wir außer bei Słowacki wenig über Wernyhoras Existenz gelesen haben und deshalb auch kaum etwas über ihn wissen.

Wer ist das also, dieser Wernyhora?

#### 4

In Lemberg wurde Niemen wie ein Verwandter aufgenommen. Als ob er Wernyhora wäre. Es heißt, beim Konzert im Lemberger Opernhaus hätten sich Niemen und der Lemberger nonkonformistische Dichter Hryzko Tschubai einen Wortwechsel geliefert. Letzterer habe lautstark irgendwo aus den hinteren Rängen »Nie jesteś moja« gefordert. Worauf Niemen antwortete: »Jestem, Grzesiu, jestem«<sup>1</sup>, und klar wurde, dass Niemen und Tschubai sich kannten. Wie das geschehen konnte, bleibt ein Rätsel: Niemen wurde in Lemberg doch bestimmt von denselben KGBlern bewacht, die Tschubai das Leben schwer machten. Und selbst wenn es nicht dieselben waren, dann wurde er doch bewacht. Interessant, wie sie wohl später ihren Vorgesetzten über das Konzert Bericht erstatteten?

#### 5

Während Niemen sich entschlossen in Richtung Progressiv und Rock-Avantgarde bewegte, immer mehr mit Elektronik und musikalischen Abstraktio-

---

<sup>1</sup> »Du bist nicht mein« – »Ich bin es, Grzesiu, ich bin es«.

nen experimentierte, gab sich Marek Grechuta betont altmodisch, wie nicht aus dem Hier und Jetzt, als Romanzen- und

Balladen-Barde, Zwischenkriegs-Jungpole. Grechuta war Décadent und Skamandrit in einem, nur nicht in der Literatur, sondern in der Musik und mit ungefähr vierzig Jahren Verspätung. Also ein musikalischer Post-Décadent und Post-Skamandrit. Er drückte auf die Tränendrüse, und es war ein bisschen peinlich zuzugeben, dass man ihn mochte – ungefähr so, wie zuzugeben, dass man Okudschawa mochte. Aber peinlich oder nicht, Grechuta (ja, und natürlich auch Okudschawa) gefielen mir.

Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich auch Demarczyk mochte. Von ihr verliefen Linien (»Sonnenadern an der Wand«) zu Tuwim, Baczyński. In Abwandlung eines möglichen<sup>2</sup> Satzes von Iwaszkiewicz, dass die polnische Literatur vor allem Poesie sei, möchte ich sagen, dass die polnische Literatur für mich vor allem gesungene Poesie war.

## 6

Niemen, Grechuta und sogar Ewa Demarczyk waren Pfadfinder, wenigstens für mich. Wohin führten sie mich?

Um zu antworten muss wieder der eine, sakramentale Name genannt werden: Lemberg. Meine Studentenjahre, von denen ich hier schon begonnen habe zu erzählen, bestanden zu einem großen Teil aus Bewegung im Zentrum Lembergs, eine Art Zentripetalkraft. Jagd nach Büchern. Auch nach Schallplatten, wie Sie schon wissen, vor allem aber nach Büchern. Bücher waren eine eigene Wirklichkeit, und sie schlüpfte heraus. Bücher gab es massenweise (Millionen) auf den Regalen und Stellagen der Buchgeschäfte, die ihrerseits ebenfalls unzählbar waren. Aber mich (und unseren ganzen Kreis) beschäftigten nicht die Bücher auf Regalen und Stellagen, sondern die unsichtbaren, die sog. »Bücher gesteigerter Nachfrage«. Sie waren in wenigen Minuten ausverkauft, blitzartig bildeten sich Schlangen, und dann waren sie weg. So eilten wir, nachdem wir im Laden »Poesie« wieder einmal leer ausgegangen waren, wie verrückt zum Geschäft »Freundschaft«. Obwohl »Das Schloss«, »Der Prozess« und selbst »Ulysses« dort nur auf Polnisch zu haben waren, kauften wir. Nur keine Angst vor dem Polnischen, sich daran gewöhnen, es zu lesen. Wir hatten keine Wahl. Auf Polnisch lesen oder überhaupt nicht – »Krieg der Welten« und »Der Pate«, »Lady Chatterleys Liebhaber« und alle, alle anderen.

Irgendwo zwischen »Poesie« und »Freundschaft« (hier gab es, glaube ich, auch ein Antiquariat) liegt der Anfang meiner polnischen Bibliothek. Ich las die Polen in Übersetzung und im Original: Gątczyński – Kochanowski – Różewicz – Herbert – Wojacek – Iwaszkiewicz – Leśmian (bald mache ich mich daran, ihn

---

<sup>2</sup> Falls er sich wirklich einmal so geäußert hat – ich habe mir das einmal gemerkt, kann jetzt das Zitat aber nirgends finden.

zu übersetzen, und bemerke nicht, dass ich das in syllabischen Versen tue, weswegen die Zeitschrift »Wseswit« auch den Abdruck verweigerte) – Grochowiak – Harasymowicz – Tuwim – wer noch? Przybyszewski oder Przyboś? Staff oder Stern? Sliwiak oder Kubiak?

Also war die polnische Literatur (wenigstens für mich) doch vor allem Poesie. Fast ausschließlich die Poesie selbst. Die von Dmytro Pawlytschko 1979 zusammengestellte und herausgegebene zweibändige »Anthologie Polnischer Poesie« zerstreute meine letzten Zweifel.

## 7

Als Student habe ich auch zum ersten Mal den Namen Miłosz gehört, in Verbindung mit der Solidarność, ihrer Zeit, ihrer ersten Saison, ihren Protesten. Ein Dozent für wissenschaftlichen Kommunismus, alt wie ein Brontosaurier, ehemaliges Mitglied der KPWU<sup>3</sup>, also ein Subjekt, dem die polnische Spezifik alles andere als fremd war und der laut »alles, was derzeit in Polen passiert« verurteilte, erklärte plötzlich: Um Volkspolen vom Bruder UdSSR loszureißen, schreckt die imperialistische Weltverschwörung nicht einmal davor zurück, den Nobelpreis feudal-herablassend einem »bisher völlig unbekanntem und wenig begabtem Dichter« zu gewähren, »einem gewissen Czesław Miłosz«. Miłosz' Namen hörte ich also ungefähr gleichzeitig mit den Namen Kuroń und Michnik, auf deren Renegaten-Dissidenten-Köpfe unser Großväterchen Dozent immer feurigere Blitze warf. Er tat das mit einer solchen Komintern-Leidenschaft, dass man unbedingt sofort losrennen und die Gedichte dieses verdammten Dichters Miłosz ergattern, gierig lesen und auswendig lernen wollte. Ganz zu schweigen davon, dass die rätselhaften Zwillinge Kuroń und Michnik nach seinen Philippiken besondere, märchenhafte Anziehungskraft entwickelten.

## 8

Hier haben wir es, das Schlüsselwort – Anziehungskraft. In jenen sowjetischen Zeiten lockte Polen immerzu mit seinen Konsumwaren und einer Meinungsfreiheit, bei der fast alles erlaubt schien. Polen war durch und durch Wollust – zumindest intellektuell. Nur die Polen selbst konnten glauben, dass sie unter Kommunisten und Zensur litten. Dabei wurden bei ihnen seelenruhig Worte, Sätze und ganze Absätze (!) veröffentlicht, für die man bei uns nicht nur den Verfasser sofort ins Gefängnis gesteckt hätte, sondern auch den, der das Zeug zufälliger- oder unvorsichtigerweise gelesen hatte. Hontschars recht unschuldiger Roman »Der Dom von Satschipljanka« (Sobor), wegen dem der

---

<sup>3</sup> Kommunistische Partei der Westukraine, die in Galizien des Zwischenkriegspolens gegründet wurde und bis 1939 existierte

Verfasser durchaus ernst zu nehmende Schwierigkeiten bekam, eine strenge Parteirüge inclusive, galt in ihrer vorbildlich-liberalen Situation fast schon als kanonisches Beispiel für Sozialrealismus. So dass man sogar auch ihre Sozialrealisten lesen konnte.

Ganz zu schweigen von ihren Nicht-Sozialrealisten. Die katholischen und neokatholischen Schriftsteller, die neomarxistischen, die Nihilisten, Absurdisten, Surrealisten, Pataphysiker, die poetische »Neue Welle«, die bourgeoisenationalistischen Kosmopolit-Emigranten, die offen und frech publiziert wurden und der konsternierten UdSSR einfach den Stinkefinger zeigten. Uns blieb nur, neidisch zu sein, jede Woche die Satirezeitschrift »Szpilki« zu kaufen, Radio Polen zu hören und – wenn man das Glück hatte, in Lemberg zu leben – ihr Fernsehen zu schauen, z.B. die erotischen Spätfilme in der Ära von General Jaruzelski. Die Wollust kannte keine Grenzen.

9

Der Umbruch Ende der 1980er Jahre war ein ganz besonderer historischer Moment. Im Grunde kann man ihn heute noch als »Perestroika«, Umbau, bezeichnen, oder vielleicht als »Prozess, der nicht mehr aufzuhalten war«. Schon in Moskau wurden praktisch alle gedruckt. Was sollte man also über Polen sagen? Unser Horizont des Polen-Lesens erweiterte sich damals um ein Vielfaches: wie die AK aus dem Hinterhalt oder die Warschauer Aufständischen kroch der Samizdat aus unzähligen unterirdischen Kammern, dazu der Tamizdad (die Emigranten) – Herling-Grudziński, Czapski, Kołakowski, hundert andere.

Ungefähr in der Zeit hörte ich erstmals von Gombrowicz. Um die Sache zu simplifizieren, nannte ihn mein Gesprächspartner »den polnischen Nabokov«. Da ich gerade alles gierig las, was es vom russischen Nabokov gab, erzitterte ich ehrfürchtig vor Gombrowicz. Schon die Titel seiner Romane verdrehten mir den Kopf – »Pornographie«, »Kosmos«. Die Titel zeugten von absoluter Herablassung und ästhetischem Sadismus. Romane mit solchen Titeln mussten einfach genial sein.

All das zeigte, dass die Polen in Wirklichkeit noch reicher waren, als ich geglaubt hatte, tausend Mal reicher.

10

Und dazu noch Bruno Schulz, damals. Allerdings handelt es sich eher um ein Missverständnis, dass wir uns so spät trafen. Er war schließlich überhaupt nicht verboten. Doch da fällt mir ein: Mai 1986, Jurko Wynnytschuk erzählt, und ich höre zum ersten Mal von Schulz im Hinterhof (nicht Schulz ist im Hinterhof, sondern Jurko erzählt von ihm in Slawko Dowhans Hinterhof), im Mai 1986. Irgendwie waren wir vom Reaktorunglück von Tschernobyl auf Marcel Proust gekom-

men und von ihm, klare Sache, auf den polnischen Juden aus Drohobytsch, der es schaffte, «die hochpoetische Schilderung eines Misthaufens oder einer Müllkippe auf mehrere Seiten auszudehnen». Bald darauf las ich in unserer Lokalzeitung die Übersetzung von »Der andere Herbst«, gefertigt vom Glaskünstler Mykola Jakowyna, den ich flüchtig kannte. Ein Künstler als Literat? Bruno Schulz hätte nichts dagegen gehabt. Es klang nach einer großen Zukunft. Meine Gedichte der späteren »Exotischen Vögel und Pflanzen« schrieb ich in den nächsten zwei Jahren in der Vorstellung der Schulz'schen (von mir noch nicht gelesenen) Prosa und versuchte dabei, eigene Figuren, Wendungen, Windungen und Kommentare zuzufügen – aber eben in Form von Poesie.

## 11

Ungefähr damals konnte ich auch meine erste große Übersetzungs-Erfahrung machen, als 80er schon zu den 90ern wurden. Die Erfahrung bereitete mir die Zeitschrift »Wseswit«, und ihr Name war »Kleine Apokalypse« von Tadeusz Konwicki. Das Original, das ich mit nach Moskau genommen hatte, war eine Sonderausgabe der Samizdat-Zeitschrift »Zapis«. Solche waren noch ein paar Jahre früher mit geheimen Sonderkurieren verbreitet worden. Während ich an der Übersetzung arbeitete, dachte ich dankbar an die unbekanntenen Drucker des Untergrunds.

Die Moskauer Kulisse spielte in jener Episode eine wichtige Rolle. So sehr, dass der Held meiner »Moscoviada« Otto von F., bald ganz unbewusst Konwickis Helden nachahmte. Die Hauptfigur eines dem Alkohol und den Frauen verfallenen Schriftstellers ist seitdem für mich eine der Spielarten des zeitgenössischen Don Quichotte. Die schwierigste Aufgabe bestand darin, den ukrainischen Leser wenigstens an einigen Stellen so zum Lachen über Konwickis Kalauer zu bringen, wie mich das Original zum Lachen gebracht hatte.

Was die polnische Literatur als Ganze betrifft, so wurde sie endgültig Prosa – sarkastisch, grotesk-»strange«, streng, wütend, bissig, verzweifelt und fröhlich.

## 12

Und dann, in den späteren 90ern, brachte sie neue, unbekannte Nonkonformisten und kompromisslose Früchte eines neuen, apolitischen Underground hervor – »O-Haristen«, »Klassizisten«, die »bruLion-Generation«<sup>4</sup>, ihre Opponenten – und all die anderen.

In den 90ern entdeckten wir die Existenz des anderen und lernten uns persönlich kennen. Die Polen wollten von uns viel weniger wissen als wir von ihnen,

---

<sup>4</sup> bruLion – »Blaupause«, die wichtigste Zeitschrift der 90er Jahre, in der die allerneueste polnische Literatur veröffentlicht wurde.

aber das war trotzdem viel mehr, als sie vorher gewusst hatten. Zugegeben, wir besuchten sie auch viel häufiger, als sie uns. Ihre raschen, halbsbrecherischen Veränderungen, im Vergleich zu unserer ewigen Stagnation, ließen uns schärfer und böser schreiben. Polen wurden endgültig »Ausland«, »Europa«, Westen. Aber noch etwas war wichtig: Die polnischen Schriftsteller waren längst nicht von allem begeistert, das passierte. So hatte ich immer wieder die Möglichkeit, mein »Ihr habt noch keine echten Scheißblätter gesehen« zu sagen.

Ich muss noch zwei Dinge erwähnen, die für mich persönlich besonders wichtig waren.

Einmal der kurze, aber sehr produktive Kontakt mit Radostaw Okulicz-Kozaryn, dem ich zu verdanken habe, dass ich regelmäßig per Post die frischen Ausgaben der Posener »Czas Kultury« und die neusten Bücher der neuen polnischen Autoren erhielt, die im Verlag von »Czas Kultury« erschienen. Von dort erhielt ich mehrmals im Jahr dicke Pakete mit Büchern von Stasiuk, Tokarczuk, Filipiak und vielen anderen; die Pakete waren meistens aufgerissen und zum Schein mit einem extra für solche Zwecke hergestellten Stempel versehen: »Aus dem Ausland beschädigt eingetroffen«.

Außerdem die »Enzyklopädie« von Varga und Dunin-Wąsowicz »Parnas Zwei. Wörterbuch der nach 1960 geborenen Polnischen Literatur«. Jeschkiljews und mein MUEAL »Rückkehr der Demiurgen« war eine direkte Folge dieses phänomenalen Buchs.

So fühlte ich mich Ende der 1990er Jahre der neusten polnischen Literatur schon sehr nahe; längst war sie für mich nicht mehr nur Texte, Bücher und überhaupt Gedrucktes, sondern auch lebendige Menschen –

Natasza Goerke, die am selben Tag im selben Jahr geboren ist, weswegen wir uns oft als Zwillinge fühlen. Andrzej Stasiuk, mit dem zusammen ich nicht nur Texte für ein gemeinsames Buch geschrieben, sondern auch unzählige Stunden in eben jenen Autos, Zügen, Flugzeugen, Fluren, auf eben jenen Friedhöfen und Straßen verbracht habe. Olga Tokarczuk, von der man immer etwas fantastisch Wichtiges erfährt und mit der man bis zum völligen Verlust von Kopf und Sinn streiten kann. Krzysztof Niewrzęda, mit dem man nicht streitet, weil er immer Recht hat. Ein anderer Krzysztof – Varga, mit dem man gut Witze über schlimme Dinge machen kann. Tomasz Różycki, der manchmal mit Tadeusz Różewicz verwechselt wird und dessen Roman (Różyckis, nicht der von Róże-wicz) »Bestiarium« für mich das Leseerlebnis des Jahres war. Bohdan Zadura, an dem ich mir manchmal ein Beispiel nehme – hoffentlich im Guten. Jacek Popsiadło, dem ich noch die Übersetzung gereimter Gedichte schulde. Marcin Swietlicki, dem ich, als er mit seinen Musikern arbeitete, einige Bühnengesten abgeschaut habe, von denen ich dann doch keine einzige selbst verwendet habe. Janusz Rudnicki, mit dem du nicht nur einfach so trinkst, sondern im Namen eines verborgenen Ziels, das im selben Maße lästerlich und heilig ist. Piotr Sommer, dank dem es Literatur auf der Welt – »Literatur na Świecie« – gibt.

Und noch viele, viele andere.

Stanisław Lem, den ich nie getroffen habe, obwohl er mir eine Ausgabe des »Hohen Schlosses« mit ukrainischer Widmung versehen hat.

Bruno Schulz, dessen Meinung über meine Übersetzung ich so gerne hören würde.

Witold Gombrowicz, dessen geschundene Haut in einem meiner Texte langsam herabsinkt.

Czesław Miłosz natürlich, ohne den es nicht geht.

Die polnische Literatur gehört zu uns wie unsere eigene. Die Ukrainer übersetzen vor allem aus dem Polnischen. Wie in einen fremden, verführerischen Garten stehlen sie sich oft hinein in die polnische Literatur. Dort finden sie es interessant, denn es gibt etwas zu rauben. Ich meine das überhaupt nicht negativ – ich bin für den Raub. Die Polen sind und bleiben reicher als wir, sie verlieren nichts dabei. Aber wir gewinnen etwas, neue Arten und Kulturen. Und schließlich stellt sich heraus, dass es sich nicht um Diebstahl und noch nicht einmal um Nachahmung gehandelt hat, sondern darum, dass poetischer Sinn ganz natürlich von einer Sprache auf die andere überspringt.

*Aus dem Ukrainischen von Sabine Stöhr*

# Programm

Donnerstag, 20. März 2014

## **Aktuell: Ukraine-Diskussion vor Tagungseröffnung**

Prof. Dr. Andrea Gawrich (Politikwissenschaftlerin, Gießen)  
Dr. Nazarii Gutsul (Historiker, Aachen)  
Gabriele Lesser (Journalistin, Warschau)  
Dr. Anna Veronika Wendland (Historikerin, Marburg)  
Leitung: Prof. Dr. Thomas Bohn (Historiker, Gießen)

## **Tagungseröffnung**

Festvortrag: Jurij Andruchowycsch

## **Empfang**

## **Lateinisch-polnisches Theater**

Anna Maciejewska: Circe  
Theatergruppe »Sfinga« der Adam-Mickiewicz-Universität Posen

Freitag, 21. März 2014

## **Projektvorstellungen**

27 Kurzvorstellungen  
Moderation: Dr. Peter Oliver Loew

### **Sektion 1**

Nachhaltigkeit und Naturschutz  
Umweltbezogene Kooperation in Ostmitteleuropa  
Leitung: Thomas Bohn (Gießen). Moderation: Henadz´ Sahanovič (Minsk)  
Vorträge von: Thomas Bohn (Gießen), Markus Krzoska (Gießen), Olaf Kühne (Saarbrücken). Kommentar: Julia Obertreis (Erlangen)

### **Sektion 2**

Evaluating 1989 Critically: An Interdisciplinary Panel  
Leitung: Mark Keck-Szajbel (Frankfurt/Oder). Moderation: Dagmara Jajeśniak-Quast (Frankfurt/Oder)  
Vorträge: Mark Keck Szajbel (Frankfurt/O.), Claudia Kraft (Siegen), James Krapfl (McGill). Kommentar: Petra Stykow (München)

### **Sektion 3**

Wilna im 19. Jahrhundert als Ort von Kulturtransfer  
Leitung: Mirja Lecke (Bochum)  
Vorträge: Monika Bednarczuk (Bochum), Theodor Weeks (Carbondale, Ill.), Mirja Lecke (Bochum). Kommentar: Andreas Lawaty (Lüneburg)

#### **Sektion 4**

Modi der Kommunikation in Beziehungen zwischen der Bundesrepublik  
Deutschland und der Volksrepublik Polen

Leitung: Jan Kusber (Mainz)

Vorträge: Sebastian Borchers (Berlin), Severin Gawlitta (Essen), Lisa Bicknell  
(Mainz), Rüdiger Ritter (Bremen)

#### **»Zwischenzeiten«**

Projektvorstellungen Internetplattformen

Plattform »Pol-int.org«. Zentrum für Interdisziplinäre Polenforschung, Frankfurt/O.

Plattform »Polen in der Schule«. Deutsches Polen-Institut, Darmstadt

Projektvorstellungen

Zentrum für Historische Forschungen PAN

Deutsch-Polnische Erinnerungsorte / Modi Memorandi

Kurzdiskussion

Polen in Europa – ein politikwissenschaftlicher Blick

Teilnehmer: Andrea Gawrich (Gießen), Tytus Jaskułowski (Dresden), Stefan  
Garsztecki (Chemnitz)

Präsentation

Das Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien (Halle/Jena)

Perspektiven in Forschung und Lehre

Yvonne Kleinmann (Halle), Achim Rabus (Jena)

Buchvorstellung

Reinhold Vetter: Bronisław Geremek. Der Strategie der polnischen  
Revolution

#### **Sektion 5**

Der Erste Weltkrieg und Polen

Leitung: Peter Haslinger (Marburg/Gießen, derzeit Jena)

Vorträge: Wojciech Pieniazek (Gießen), Eva Reder (Wien), Brigitte Braun (Trier),  
Robert Spät (Freiburg/Br.). Kommentar: Peter Haslinger.

#### **Sektion 6**

Polnisch-Jüdischer Wissenstransfer in der Neuzeit

Leitung: François Guesnet (London), Katrin Steffen (Lüneburg)

Vorträge: François Guesnet (London), Katrin Steffen (Lüneburg), Dorothea  
Warneck (Jena), Stephan Stach (Leipzig)  
Kommentar: Yvonne Kleinmann (Leipzig)

## **Sektion 7**

Literaturwissenschaftliche Sektion

Leitung: Alfred Gall (Mainz)

Vorträge: Yvonne Pörzgen (Bremen), Katarzyna Róžańska (Hamburg), Uwe Heinzmann (Mainz), Karlheinz Schuster (Mainz), Matthias Freise (Göttingen)

## **Sektion 8**

Politische Mobilisierung und gesellschaftliche Rahmung

Leitung: Jörn Ahrens (Gießen)

Vorträge: Ina Alber (Marburg/Göttingen), Lisa Bonn (Göttingen), Hella Dietz (Göttingen). Kommentar: Andreas Langenohl (Gießen)

## **»Zwischenzeiten II & III«**

Vorstellung polenbezogener Studiengänge

Interkulturelle Studien: Polen und Deutsche in Europa (Universität Kiel).

Deutsch-Polnischer Studiengang (Universität Regensburg).

Interdisziplinäre Polenstudien (Universität Halle/Universität Jena)

Deutsch-polnische transkulturelle Studien (Universität Tübingen)

Round-Table-Talk des Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität  
Kontinuität und Wandel. Beziehungen und Wahrnehmungen zwischen den  
beiden deutschen Staaten und ostmitteleuropäischen Ländern 1970-1989  
Teilnehmer: Burkhard Olschowsky (Oldenburg), Dominik Pick (Warschau),  
Andreas Schmidt-Schweizer (Budapest)

Soziologie des Nachbarn: Gießen/Lodz

Vorträge: Jagoda Motowidło (Gießen), Marek Czyżewski (Lodz). Moderation:  
Andreas Langenohl (Gießen)

Buchvorstellung

Deutsch-Polnische Geschichte, Band 2: Hans-Jürgen Bömelburg, Edmund Kizik:  
Altes Reich und alte Republik. Deutsch-polnische Beziehungen und Verflechtungen  
1500-1806

Projektvorstellung

Interkulturelle Kompetenz in der deutsch-polnischen Zusammenarbeit an Hochschulen  
und in der Wirtschaft

Projektvorstellung

Das Verhältnis zur Nachbarsprache im polnisch-sächsischen Grenzgebiet  
Radosław Marek Buraczyński (Dresden), Nathalie Schulz (Dresden)

**Prof. Dr. Rita Süßmuth**

Präsidentin des Deutschen Polen-Instituts:  
Die Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung: Aktuelle Fragestellungen in der  
Forschung

**Abendveranstaltung**

Club der Polnischen Versager

Samstag, 22. März 2014

**Sektion 9**

Normalitäten (Über-)setzen

Leitung: Kolja Lichy (Gießen)

Vorträge: Kolja Lichy (Gießen), Jürgen Heyde (Halle/Jena), Stefan Garsztecki  
(Chemnitz), Magdalena Marszałek (Potsdam). Kommentar: Hans-Jürgen  
Bömelburg (Gießen)

**Sektion 10**

Polnische Gewerkschaften in der EU

Leitung: Christin Landgraf (Bremen)

Vorträge: Martin Krzywdzinski (Berlin), Aleksandra Lis (Posen), Christin Landgraf  
(Bremen). Kommentar: Stefanie Hürtgen (Frankfurt/M.)

**Sektion 11**

Polnisch als Herkunftssprache

Leitung: Agnieszka Pustota (Freiburg/Br.)

Vorträge: Agnieszka Pustota (Freiburg/Br.), Anna Marta Müller (Freiburg/Br.),  
Izabela Błaszczuk (Regensburg), Johanna Hadam (Bochum). Kommentar:  
Thomas Daiber (Gießen)

**Sektion 12**

Wissenschaft als Übersetzung? Translation und Wandel polnischsprachiger  
Wissenschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Leitung: Jan Surman (Wien/Warschau), Katharina Kreuder-Sonnen  
(Bonn/Gießen)

Vorträge: Justyna Górny (Warschau), Maciej Górny (Warschau), Katharina  
Kreuder-Sonnen (Bonn/Gießen), Jan Surman (Wien/Warschau). Kommentar:  
Veronika Wendland (Marburg)

**Sektion 13**

Polnisch-osmanische Nachbarschaft

Leitung: Stefan Rohdewald (Gießen), Dirk Uffelmann (Passau)

Moderation: Yaşar Sarkaya (Gießen)

Vorträge: Stefan Rohdewald (Gießen), Dirk Uffelmann (Passau), Heinrich  
Kirschbaum (Berlin), Arkadiusz Błaszczuk (Gießen)

#### **Sektion 14**

Erinnerungskulturelle Sektion

Leitung: Robert Traba (Berlin)

Vorträge: Katharina Mann (Köln), Katarzyna Woniak (Berlin), Monika Heine-  
mann (München), Winson Chu (Milwaukee, WI)

#### **Sektion 15**

Übersetzung/Translation

Leitung: Bożena Chołuj (Frankfurt/Oder)

Vorträge: Michael Düring (Kiel), Markus Eberharter (Warschau), Paula Wojcik  
(Jena), Alexander Wöll (Greifswald)

#### **Sektion 16**

Nachbarinnen stellen sich vor. Übersetzungspraktiken als Verständigungspro-  
zesse? Die Geschlechterperspektive im deutsch-polnischen Kontext um 1900

Leitung: Dietlind Hüchtker (Leipzig)

Iwona Dadej (Berlin), Justyna A. Turkowska (Gießen), Sabrina Lausen (Pader-  
born). Kommentar: Dietlind Hüchtker (Leipzig)

## Echo von Teilnehmerinnen und Teilnehmern (Auswahl)

»Ich war begeistert von der Atmosphäre, von dem Rahmenprogramm, von den Beiträgen und der Möglichkeit, Kolleginnen und Kollegen aus ganz Deutschland zu treffen. Danke!« (K.R.)

»Es war sehr inspirierend« (M.D.)

»Ich fand die Vorträge und das gesamte Programm durch seine Vielseitigkeit und die netten Gesprächspartner unheimlich inspirierend!« (A.B.)

»Die Tagung in Gießen war sehr anregend und spannend, außerdem bestens organisiert.« (M.L.)

»Vom Projektmarathon war ich sehr angetan, das funktioniert wirklich gut.« (T.B.)

»Vielen herzlichen Dank für die perfekte – logistisch, terminlich und nicht zuletzt inhaltliche!!! Organisation der Tagung. Ich habe in Gießen sowohl genug Zeit und Möglichkeit gehabt, um wichtige ‚Korridorgespräche‘ zu führen als mir auch die wirklich spannenden Vorträge und anderen Präsentationen der Tagung anzuhören.« (H.K.)

»Für die perfekte Organisation, ein facettenreiches Programm und die angenehme Atmosphäre sei Ihnen allen herzlich gedankt! Ich war das erste Mal dabei und werde sicher auch wiederkommen.« (M.R.)

»Die Tagung war ausgesprochen interessant und lebendig. Ich habe viele Kontakte angeknüpft und viele Anregungen mit nach Hause genommen.« (M.C.)

»Für mich war die Teilnahme ein großer Gewinn.« (C.B.)

»Diese Tagung war im Grunde genommen schon ein Kongress, eine phantastische Leistung. Ich gratuliere Ihnen und allen, die in Ihrem Institut dies aufgebaut haben.« (B.C.)

»möchte ich (...) für die ausgesprochen gelungene und anregende Veranstaltung danken. Ich habe sie wahrlich genossen und bin mit vielen positiven Eindrücken heimgekehrt.« (S.G.)

## Impressum

Redaktion und Layout: Peter Oliver Loew  
Umschlaggestaltung: Edith Steffens  
Fotos: Deutsches Polen-Institut

Schutzgebühr: 5,00 €

Deutsches Polen-Institut  
Mathildenhöhweg 2  
64287 Darmstadt  
brauhof@dpi-da.de

© Deutsches Polen-Institut Darmstadt 2014

Die Publikation wurde gefördert von



**FUNDACJA WSPÓŁPRACY  
POLSKO-NIEMIECKIEJ  
STIFTUNG  
FÜR DEUTSCH-POLNISCHE  
ZUSAMMENARBEIT**

**DEUTSCH-POLNISCHE  
WISSENSCHAFTSSTIFTUNG**

---

**POLSKO-NIEMIECKA  
FUNDACJA NA RZECZ NAUKI**

Projektpartner der Dritten Tagung Deutsche Polenforschung